
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/2 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.2.58905

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Beaumarchais, on commence à se demander si les domestiques peuvent être vertueux sous des maîtres qui ne sont pas meilleurs qu'eux. L'*Allgemeine Landsrecht* de 1794, la législation de Francfort en 1823 apportent des améliorations. On se demande s'il ne faut pas coordonner le droit domestique avec le droit de la famille. Il n'en reste pas moins qu'au XIX^e siècle, le droit concernant les domestiques est une relique du droit féodal, en dépit du code civil de 1804 dont on sait l'influence dans l'aire allemande, et qui définit le travail domestique comme un travail temporaire et salarié. Si la loi au XIX^e siècle ne peut plus écrire que le domestique est méchant et paresseux, elle ne peut pas néanmoins l'intégrer dans une société dont il s'est exclu lui-même par ses défauts et ses tares. Pendant longtemps, l'Etat n'intervint que timidement dans des relations qui semblaient relever de la famille. La pulvérisation du monde domestique en micro-unités n'aida pas à la prise de conscience et au combat de classe. La domesticité fut ainsi durablement soumise à un catalogue de devoirs de plus en plus contraignant.

Claude MICHAUD, Orléans

Bruno RAY, S'Habiller au XVIII^e siècle. Construction d'un symbolisme politique, Nizza (Université de Nice) 1991, 135 S. (L'Histoire à Nice).

Bei Magisterarbeiten, die dadurch herausragen, daß sie Antworten auf bisher unbekannte Detailfragen der Forschung geben, bedauert man, wenn diese nicht zur Veröffentlichung gelangen. Im vorliegenden Fall allerdings ist es fraglich, ob die Entscheidung, sie als Buch zu drucken richtig war, denn es gibt wissenschaftlich korrektere, inhaltlich innovativere und technisch bessere Studien dieser Art.

Schon beim Durchblättern fällt auf, daß die akademischen Regeln des Umgangs mit Primär- und Sekundärtexten oft nicht befolgt werden, was sicher eher dem Betreuer der Arbeit, José Gentil Da Silva, als dem unerfahrenen Autor anzulasten ist. Die Primärtexte sind bibliographisch nicht immer korrekt zitiert (beispielsweise werden Werke des 18. Jahrhunderts mit Erscheinungsdatum des 20. Jahrhunderts genannt; nur manchmal sind die Vornamen der Autoren und die Verlagsnamen genannt; dasselbe gilt für die Seitenzahlen). Bei Auszügen aus den Texten ist oft das Wichtige nicht richtig hervorgehoben oder es wird auf notwendiges Kürzen verzichtet. Die Liste der angegebenen Sekundärliteratur zum Thema ist spärlich. Weder werden Standardwerke zur wichtigsten Quelle des Buches – der ersten in Frankreich zur Zeit der Revolution erschienenen Modezeitschrift – berücksichtigt, noch neuere Aufsätze zur Revolution, die ganz ähnliche Fragestellungen behandeln. Hingegen werden Klassiker wie R. Barthes, J. Habermas und M. Weber zitiert, obwohl sie keine direkten Beiträge zu diesem Spezialgebiet geliefert haben. Im übrigen stört das Wiederholen einer Idee in mehreren Sätzen. Die Arbeit hätte reichlich zusammengestrichen werden können, vor allem auch an Stellen, wo Ideen, Tabellen und Glossarien zum Teil ohne Zitat aus anderen Werken übernommen wurden. Außerdem stören die Orthographie- und Syntaxfehler.

Diese Schwächen hätte man sicher in Kauf genommen, wäre das Buch inhaltlich innovativ. Es wiederholt jedoch im wesentlichen, was zur Zweihundertjahrfeier der Revolution bereits veröffentlicht wurde. Es geht nämlich um die enge Verknüpfung von Mode und Politik gegen Ende des 18. Jahrhunderts, und zwar in Paris, der Hauptstadt. Neu wäre eine Untersuchung der Provinz Frankreichs gewesen. Das in großen Lettern oben auf der Titelseite prangende »L'Histoire à Nice« ist irreführend. Es ist lediglich die Bezeichnung der Serie, in der das Buch erschienen ist, herausgegeben vom »Laboratoire d'Histoire Quantitative« an der dortigen Universität. Trotz dieses Institutsnamens ist die Arbeit kaum quantitativ. Es kommt dem Autor auf den Nachweis an, daß und auf welche Weise die Revolution ihren Niederschlag in der Mode ihrer Zeit gefunden hat und daß die Demokratisierung der Mode (d.h. die Gewinnung größerer Bevölkerungsschichten für modische Belange) in den Jahren vor der Revolution das Terrain für soziale Veränderungen vorbereitet hat. Beide Probleme wurden

von anderer Seite bereits auf der Juli-Konferenz an der Sorbonne im Jahre 1989 vorgestellt und damals in dieser Zeitschrift sowie in »Dix-huitième Siècle«, in »Waffen- und Kostümkunde« und in einem Katalog der Musée de la Mode et du Costume unter jeweils anderen Teilaspekten veröffentlicht. Der Katalog wird im übrigen pauschal zitiert, nicht aber die für das Thema wichtigen Arbeiten daraus. Interessant wäre eine Erweiterung der Fragestellung gewesen, etwa zu welchen anderen politischen Ereignissen vor oder nach der Revolution wichtige Augenblicke der Geschichte eine kostümgeschichtliche Rolle gespielt haben. Falsch ist Rays Annahme, daß die Politisierung des Modevokabulars nur zur Revolutionszeit stattfand. Beispielsweise fanden fast alle bedeutenden Ereignisse am Hofe Friedrichs des Großen ihren Niederschlag in Modekreationen.

Die technische Satz- und Druckqualität des Buches ist schlecht. Bei den heutigen Möglichkeiten der Textverarbeitung und Herstellung guter Satzqualität am »personal computer« ist es unverständlich, wie ein Schreibmaschinenmanuskript, dessen Buchstaben zusammenfließen und bei dem Handkorrekturen vorgenommen sind, zum Druck gelangen konnte. Die zahlreichen Abbildungen zeitgenössischer Kupferstiche sind schlecht reproduziert und weder mit ausreichenden Erläuterungen noch mit Quellenangaben versehen. Es wäre interessant gewesen zu erfahren, was die Bilder im einzelnen verdeutlichen sollen. Einige bildliche Darstellungen sind mißinterpretiert, etwa eine von Kindermoden aus dem Jahre 1786, von der es heißt, sie sei von Rousseau inspiriert. Das ist gewiß nicht der Fall. Laut Rousseau soll Kleidung kindgerecht sein. Bei der gezeigten Bekleidung des Mädchens ist die Taille durch ein Korsett eingeschnürt, der Rock reicht bis auf den Boden und der Hut ist unpraktisch groß. Die schematische Skizze über den Verbreitungsmechanismus der Mode erinnert an eine Tafelzeichnung, die nur im Zusammenhang einer Vorlesung verständlich ist.

Insgesamt ist ärgerlich, wenn in einer Zeit des exponentiellen Wachstums der Sekundärliteratur, die es immer schwieriger macht, alle lesenswerten Arbeiten zu einem Thema zu berücksichtigen, Regale mit Veröffentlichungen dieser Art gefüllt werden. Gerade bei einem Thema zur Kostümsoziologie, -philosophie und -semantik wäre eine sorgfältige Korrektur des Geschriebenen angebracht gewesen, denn schon dem Gegenstand haftet ja landläufig etwas wenig Akademisches an. Positiv ist anzumerken, daß der Autor viele Zitate aus vorrevolutionären Schriften zusammengetragen hat, die unverdienterweise bisher wenig Aufmerksamkeit erhielten und in dieser Form noch nicht gesammelt wurden. Dem Herausgeber der Serie des Geschichtsinstituts in Nizza war dies wohl Grund genug, die Arbeit zur Publikation anzunehmen und bereits die baldige Veröffentlichung weiterer Studien des Autors anzukündigen.

Annemarie KLEINERT, Berlin

Hans-Christoph HOB OHM, Roman und Zensur zu Beginn der Moderne. Vermessung eines poetischen Raumes, Paris 1730–1744, Frankfurt/M., New York (Campus Verlag) 1992, 352 p. (Ludwig-Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft, 19).

Le sous-titre de l'ouvrage permet de corriger l'impression première donnée par le titre. Il ne s'agit pas d'une étude classique d'histoire du livre dans la lignée d'une Françoise Weil ou d'un Robert Darnton, experts de la censure de l'imprimé en France au XVIII^e siècle, mais de l'approche poétique d'un phénomène sociologique. Dès l'ouverture, Saussure, Lacan, Bakhtine sont commis aux rôles de témoins et de justifications. Après une synthèse de la question chez ses prédécesseurs dans la meilleure tradition de l'Université allemande – il s'agit d'une thèse soutenue à Cologne en 1990 –, où l'auteur va d'une seule haleine de Lanson à Benrekassa par Jauss, puis de Daniel Roche et Roger Chartier à l'»Histoire de l'édition française«, témoignages de ses saines et honnêtes lectures, M. Hobohm introduit son propos personnel par une interrogation sur la notion de »modernité«. La thèse est que le roman, médium de la société »bourgeoise« »moderne« (Mittelklasseroman) trouve un adversaire déterminé dans la